



**Dimitris Liantinis:
Gemma. Wie man Mensch wird**

Nikolitsa Georgopoulou-Liantini (Hg.)

T Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Nikolitsa Georgopoulou-Liantini (Hg.)
Dimitris Liantinis: Gemma. Wie man Mensch wird

Nikolitsa Georgopoulou-Liantini (Hg.)

Dimitris Liantinis: Gemma.
Wie man Mensch wird

Übersetzung von Nikolaos Karatsioras

F Frank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Ein Bildnis von Ödipus und der Sphinx

ISBN 978-3-86596-366-6

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2011. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
Vorwort des Übersetzers.....	10
α. Die Gretchenfrage.....	13
β. $v = d \cdot H$	23
γ. Zu Gast bei Kirke	35
δ. Onan und Kain	47
ε. Der Männerbeischläfer	63
ζ. Die Zyklopie	85
η. Der Griechengriecher	99
θ. $\Delta p \Delta q \geq h$	123
ι. Hier ist Messolongi!.....	137
κ. Der kleine Richter	161
λ. Nekyia	173
μ. Helena aus Sparta	195
ν. Gott ist tot	201
ξ. Die Ironiker.....	217
ο. Narziss	243
π. Sonne über Austerlitz.....	247
Werke von Dimitrios Liantinis (griechisch)	249

Einleitung

von

Prof. Dr. Dr. Nikolitsa Georgopoulou-Liantini

Die GEMMA Liantinis' verdichtet Philosophie und Poesie in Prosa. Auf artistische und künstlerische Art und Weise wird reines, philosophisches Denken in den freien Rhythmen des Lebens und der Phantasie ausgedrückt. Vor uns liegt das Werk eines Philosophen-Dichters, eines tiefen Gelehrten des klassischen griechischen Geistes, der Weltgeschichte der Philosophie, der zeitgenössischen kulturellen und politischen Wirklichkeit Griechenlands, aber auch eines Kenners der positiven Wissenschaften – v.a. der Astrophysik. Aus seiner Beschäftigung mit der Astrophysik ist auch der Name des Buches hervorgegangen: »GEMMA«. Der Inhalt des Buches jedoch ist geprägt von der zentralen Fragestellung »wie man Mensch wird«.

Das Buch besteht aus 16 inhaltlich unabhängigen Kapiteln, die aber alle in die Richtung philosophischer Anthropologie gehen. Sie werden mit Minuskeln des griechischen Alphabets nummeriert, beginnend von α bis π , nach der Vorlage der homerischen Odyssee. Und auch der Faden, der die Kapitel durchzieht, ist die Odyssee des Menschen samt seinen Charakteren und Kriegserlebnissen auf der Erde, um auf das Ithaka des Wissens zu gelangen – auf das Ithaka jedes Einzelnen, um ein Mensch zu werden.

Die GEMMA Liantinis' stellt einen reichen Fundus an philosophischen, poetischen und literarischen Aussagen der eigenen erlebten „Wahrheit“ dar. Mit diesem Wort endet auch das Buch: „Ich lebte die Wahrheit“. Zur Besonderheit seiner philosophischen Betrachtung zählt die gewählte Perspektive in der Auseinandersetzung mit dem Erbe des griechischen Geistes. Von Homer und den Vorsokratikern, sowie den großen Tragikern der Attischen Tragödie gelangt er zu Goethe, Nietzsche, Kavafis aber auch Heisenberg. In seiner Sprache wird er die ursprüngliche Einheit zwischen Form und Materie herstellen – eine Einheit, die aus dem Kampf und der Sorge entspringt den philosophischen Logos in einen poetischen zu verwandeln, um schließlich zu einem schöpferischen zu werden.

Im Kapitel α *Die Gretchenfrage* wird die Frage nach der Existenz Gottes gesetzt.

Im Kapitel β *v=d·H* wird die Hubble'sche Gleichung eingeführt, um darauf aufbauend mit poetisch-metaphorischen Bildern das Werden, die Richtung und das Panorama des Weltalls darzustellen.

Im Kapitel γ *Zu Gast bei Kirke* wird der Kirke-Mythos der Odyssee mit Bezug auf die Weisheit des erfinderischen Odysseus in einer völlig neuen Dimension gedeutet.

Im Kapitel δ *Onan und Kain* werden die Gegensätze der hebräischen und griechischen Kultur gegenübergestellt.

Im Kapitel ε *Der Männerbeischläfer* wird erläutert, warum Sokrates eine tragische Gestalt war.

Das Kapitel ζ *Die Zyklopie* geht vom Zyklopen-Mythos der Odyssee aus und verdeutlicht, wie der Mensch von einem „Niemand“ zu einem „Jemand“ wird.

Das Kapitel η *Der Griechengriecher* schildert mit einer Träne im Auge des zeitgenössischen griechischen Dichters, der Träne von Liantinis selbst, den Unterschied zwischen den Neugriechen und den Alten Griechen.

Das Kapitel θ $\Delta p \Delta q \geq h$ verknüpft den Beginn der Unschärferelation Heisenbergs mit dem berühmten Experiment Erwin Schrödingers.

Das Kapitel ι *Hier ist Messolongi!* ist ein höchst poetisches Kapitel, dessen Held die intellektuelle Sicht des Empedokles ist. Sein Ziel ist es aufzuzeigen, dass der Mittelpunkt der altgriechischen Kultur im Geheimnisvollen des Todes liegt.

Das Kapitel κ *Der kleine Richter* lobpreist den Eros, der als Kunst des Fliehens definiert wird.

Das Kapitel λ *Nekyia* interpretiert die Nekyien des Odysseus, Aeneias, Jesus, Dantes und Freuds.

Das Kapitel μ *Helena aus Sparta* interpretiert den Mythos der schönen Helena als Ausdruck der Schönheit Gottes, der Vernunft und der Natur.

Das Kapitel ν *Gott ist tot* stellt die aktuelle Kulturkrise und die noch düstere Zukunft vor.

Das Kapitel ξ *Die Ironiker* analysiert die Ironie des Sokrates, Sophokles, Jesus, Dostojewskis und Kavafis.

Im Kapitel \omicron *Narziss* schaut und deutet der Autor die Himmelskörper aus der Warte der irdischen Wirklichkeit.

Das letzte Kapitel π *Sonne über Austerlitz* mit einem Verweis auf Márquez und Aristophanes bildet das Abschlusskapitel. Es besteht aus nur zwei Sätzen: „Denn der ungeheuerliche Unterschied war, dass die Dichter, die so sehr der Wahrheit ähnelten, gelogen haben.“

Ich aber, das so sehr der Lüge ähnelt, lebte die Wahrheit.”

Der innigste Wunsch von Liantinis ist es, mit seinem Werk *Gemma* den Kurs künftiger Generationen zu beeinflussen. Mit seiner pointiert poetischen Intuition und seinem kenntnisreichen Bewusstsein, aber auch mit seinem gewaltigen Verständnis der dringenden Notwendigkeit wird er hierfür zum Wegbereiter.

nikliantini@gmail.com

Vorwort des Übersetzers

Zweierlei Textsorten sind nahezu unübersetzbar: philosophische und poetische. Im philosophischen Text ist der Inhalt an die (grammatische) Form gebunden und im literarischen ist die Form maßgeblich an der Produktion des Inhalts beteiligt. In der vorliegenden Übersetzung haben wir es mit einer Kombination zwischen beiden Textsorten zu tun. Die Gemma ist in gleichem Maße philosophische Dichtung als sie auch dichtende Philosophie ist.

Die Übersetzung kann daher nicht den Anspruch einer ‚authentischen‘ Übertragung von Inhalt und Form aus dem Griechischen ins Deutsche erheben. Sie stellt vielmehr den Versuch dar, den Eindruck, den der ‚gewaltige Klangkörper‘ im Griechischen beim Rezipienten hinterlässt, im Deutschen zu erahnen. Daher setzt sie nah an die (grammatischen) Eigenheiten des Originals an, auch wenn dies an einigen Stellen gewöhnungsbedürftig erscheint (dies ist z.T. auch in der griechischen Originalausgabe der Fall).

Um den Sprachfluß nicht zu stören, habe ich auf eine ausführliche Kommentierung kulturhistorischer Hintergründe sowie von Eigennamen verzichtet. Auch habe ich die altgriechischen und lateinischen Passagen, wie im Original, ohne Übersetzung übernommen. Sämtliche Textpassagen, die ich aus dem Original übernommen habe, hauptsächlich deutsche, habe ich mit einem Asterisk (*) gekennzeichnet. Wenn nicht anders angegeben, sind auch die Übersetzungen griechischer Lyrik und Volkspoesie von mir.

Der Übersetzer
Dr. Nikolaos Karatsioras

vertor in occasum.
Catulli

Βόρειος Στέφανος sive Corona borealis,
donavit Venus illa Ariadnam,
inter Bootem et Herculem jacet,
vere videtur et aestate,
α constellationis vocatur Gemma,
Gemmae spatia siderum 71 anni lucis.

Καὶ οὐδὲν ὅ,τι οὐκ ἀπώλετο.

α DIE GRETCHENFRAGE

Sine disciplina
nulla musica perfecta est.

Mit der Gretchenfrage ist die Ratlosigkeit des Menschen über Gott gemeint. Darin schwingt jedoch auch ein gewisses Interesse mit an. Ähnlich wie wir mit dem Kleinen Wagen den Polarstern im Sinn haben.

Ganz elementar ist die Gretchenfrage* eine stereotype Setzung, ein terminus technicus*, der sich auf die Verweigerung des Menschen bezieht, Gott in einem strengen und völlig geometrischen Sinne erforschen zu wollen. Dass nämlich die menschliche Gottes-Erforschung des Menschen eine Angelegenheit der Philosophie und der Wissenschaft und nicht der Religion ist.

Umso notwendiger erscheint es, dass die kritische Philosophie und die positive Wissenschaft den Anspruch erheben das Gottesproblem zu lösen. Diejenigen also, deren wissenschaftliche Methoden sich in einem höheren Grad als würdig erweisen, die unverfälschte Wahrheit zu liefern.

Dennoch gibt es Philosophien oder Wissenschaften, die bloßes blabla und heiße Luft sind. Genauso gibt es auch Dichter, die ihre Gedichte in Radiosendern vortragen. Abrakadabra.

Mit der Fähigkeit zu Schematisieren als Grundlage und der fundamentalen Perspektive der strengen wissenschaftlichen Methode ist es allzu verständlich, dass wir über die Gretchenfrage in einer völlig neuen Sprache über Gott zu sprechen versuchen. Diese Sprache erscheint auch als eine unbedingte und als eine von allen Menschen akzeptierte. Für all' diejenigen, so wird dadurch impliziert, die den Verstand eines Menschen und nicht die Empfindung eines Tieres besitzen.

Aus dieser Perspektive betrachtet, werden die verschiedenen historischen Religionen, die sich mit dem Gottesproblem befassen, auf der Landkarte dieser Problematik automatisch liquidiert. Sie werden in dem Sinne liquidiert, dass sie ersetzt werden durch das Unbedingte: der neuen Methode und der neuen Perspektive.

Mit einem Vergleich ausgedrückt: Genauso wie es eine Chemie, eine Geometrie und eine Medizin gibt, die in allen Universitäten der Welt als die eine gelehrt wird, ganz unabhängig von den sprachlichen und kulturellen Unter-

schieden, genauso gibt es auch eine Methode, anhand derer das Gottesproblem erforscht werden kann, ob in Ecuador, in Isfahan oder in North Carolina. Es ist selbstverständlich, dass dies nur geschieht, sofern die Wissenschaft mit einer Ernsthaftigkeit und nicht mit Scharlatanerie betrieben wird. Diese Methode legt uns die Gretchenfrage in die Hand.

Ich komme nun zur ersten problematischen Methodik – zur Untersuchung der Namen.

Es ist bekannt, dass die Gretchenfrage eine dramatische Stelle ist, ein Moment der Raumzeit, in der mythologischen Bewegung von Goethes *Faust*.

Die Philosophie wählte diesen Zeitpunkt aus und „verurteilte“ Goethes Ratlosigkeit über Gott, weil sie in Goethes *Faust* den allgemeinen Menschentyp des Europäers erkannte und in ihm, Goethe, den „olympischen“ Dichter Europas.

Neben Gretchen ist der andere Name der des Faust. Doktor Faust ist ein menschliches Extrem. Er hat zur Zeit der Reformation in Krakau gelebt und wurde lesend und vertieft in seine Studien alt; er las ganze Schiffsladungen voller Bücher und sammelte ein unermessliches Wissen; Schritt für Schritt erschloss sich Faust die antiken Kulturen, lernte die klassischen Sprachen, die *Lingua graeca** und die *Lingua latina**, und verschlang die Klosterhandschriften und ebenso die alten Bücher: von den *Phainomena* des Aratos bis hin zu den *Naturalis Historia* der Pliniusse.

Im weiten Ozean des faustischen Wissens treiben sowohl die Nacht des Mittelalters als auch die Farben und Explosionen der Renaissance – er ist ein Alter und ein Neuer zugleich.

Faust studierte die Heiligen Schriften, ihr Offenkundiges, aber auch ihr Verborgenes. Vom Geheimen kam er zum Geheimnisvollen und wechselte zur Metaphysik und Magie über.

Fausts ständige Begleiter waren Nostradamus und die *arcana coelesta**. Heimlich unterhielt er sich auch mit dem *theosophicum** und der Kabbalistik. Wie ein alter Meister arbeitet er mit dem Astrolabium und dem Pentagramm. Die Teilchen der Seele und die Teilchen der Materie verbindet und kontrahiert er, spaltet und löst sie auf.

Faust tritt in die Fußstapfen des Paracelsus und Galileo. Er beherrscht die solomonische und alchemistische Kunst.

Mal anständig, mal dreist weiß er den Fängen der Heiligen Inquisition zu entkommen und entgleitet den leisen Kardinälen und den restlichen schauerhaften Kriterien des päpstlichen Dünkels aus den Fingern.

Faust ruft den Erdgeist an. Er fordert die Naturkräfte heraus. Er treibt das Dämonische aus seiner Phantasie und zähmt die Hölle. Und dann, im richtigen Moment, erscheint vor ihm der Teufel, den Goethe auf den Namen Mephistopheles getauft.

Faust hat in Tagen wie in Nächten und in Jahren und ganzen Epochen die Wissenschaft und Weisheit geheilt. Die Phänomene und das Seiende, die Weltkräfte und die Handlungen der Menschen erforschend, gelangte er an die Grenzen des Verstandes.

Faust machte aus seinem Studierzimmer, dieser schmal-düsteren gotischen Kammer, ein Planetarium und ein Laboratorium für seine Beobachtungen der Sterne und der Erforschung ihres Baus.

Faust arbeitete mit all seinem Schmerz mühevoll und deshalb heckte er, neben anderen wunderbaren Dingen, Listen und Boshaftigkeiten aus. So kam es wie es kommen musste, es erscheint vor ihm der Teufel, den Goethe auf den Namen Mephistopheles getauft.

Faust, vom Menschenbild eines homo universalis*, besitzt einen unstillbaren Trieb nach Wissen und Handeln. Von seiner Natur her war er dem Menschenbild des klassischen Griechenland ein Fremder. Desjenigen Menschen also, dessen elementare Erkenntnisse gleichbedeutend mit Maß und Gerechtigkeit waren. Pindar sagt hierzu:

*μη φιλα ψυχά, βίον θάνατον
σπεῦδε, τὰν δ' ἔμπρακτον ἄντλει μαχανάν.¹ [...]*

Faust ist in seinem Wesen ein Romantiker – in einer Zeit, in der die europäische Kultur in den Wehen liegt. Er ist eindeutig, das heißt: unbestimmt, dünkelt, unvollkommen, introvertiert, polemisch, sehnsüchtig. Sein Inneres besitzt keine scharfen Linien, keine Konturen, Formen oder Grenzen.

Das Band, das für die Einheit zwischen Verstand und Erinnerungsvermögen sorgte, wie bei den klassischen Griechen, ist bei Faust durchschnitten.

.....
1 S. Pindar, Pythische Oden, 3, 61–62.

Deshalb stürzten ihn die Mühsal und der Schmerz aus seinen Werken und Tagen in die Boshaftigkeit und List. Und es erschien vor ihn der Teufel, den Goethe auf den Namen Mephistopheles getauft.

Völlig unbefangen beschlossen Faust und der Teufel ihre Zusammenarbeit. Entspannt besprachen sie die Bedingungen und verfassten vorsichtig den Vertrag. Es war ein Abkommen zwischen zwei Herren, das Faust mit seinem Blut unterzeichnet.

„Ich krüppelhafte Kreatur, mach dich wieder jung“, versprach ihm Mephistopheles. „Deinen alten Greisenkörper verwandle ich zu einem strahlenden Jüngling von zwanzig Jahr. Danach widme ich mich ganz deinen Wünschen, als treuer und ergebener Diener. Ganz egal, was du von mir verlangst, ich werd' es längst erledigt, bevor du's ausgesprochen. Vierundzwanzig Jahre will ich dir dienen. Bis ich deine unruhige Seele und deinen unendlichen Durst nach Wissen gestillt habe. Damit du alles lernst und alles tust. Und du, mein unruhiger Freund, wirst, sobald mein Dienst getan, den Vertrag auflösen. So, dass ich dir auch nicht das Geringste schuldig bin, wirst du aufstehen und auf gut Glück! Mit nur einer Bedingung: In all den Jahren meiner Dienste, hüte dich vor geistiger Faulheit. Hüte dich vor der Stunde, in der du das absolut Vollständige des Seins berührst. Solltest du spüren, dass du das Höchste und das Äußerste erlangt; wenn du spürst, das zu berühren, von wo aus du glaubst weiter kein Mensch kann erreichen; wenn in deinem Leben dieser perfekte Augenblick kommt, dann rufe ihn an mit den Worten: Verweile doch! Du bist so schön!²

In diesem Augenblick hast du die Wette verloren. Dann, mein dümmliches Greischen, werde ich die Gegenleistung für meine Dienste fordern. Dann werde ich dich mit Gewalt packen und wild auf dich treten. Hart werde ich dich martern, deinen Körper und deinen Geist. Deinen Kopf werde ich gegen die Wand schleudern. In tausend Stückchen wird dein Schädel in alle Winde verstreut. Die Knochen und die Muskeln deines Körpers werden in sich einstürzen. Und dein Gehirn und deine Schädelsplittern werden aufs übelste Weise die weißen Wände färben.“

Die zweite problematische Methodik ist die des Eros. Vor seiner Hingabe an den Teufel, hat Faust noch nie die Schwelle der Jungfräulichkeit übertreten.

.....
2 Faust I, 1700.

Nun aber, stark und jung, von Mephistopheles geführt, wirft er sich in den Reigen des Kosmos. Er beginnt seine große Reise.

Eine Reise wie die, sagen wir mal, des alten Odysseus in den Meeren Poseidons, des wütenden Dante im Hades unserer Seelen oder des Sternwanderers Plato in den überhimmlischen Regionen. Er sieht vor sich den weiten Weg des leidenden Ödipus – in den Dunkelheiten des Unbewussten und den Flammen des Bewussten. Die Reise Fausts ist voller Entdeckungen und Erfahrungen. Sie wird ihn an einen Ort bringen, den ein Mensch nie zuvor gesehen.

Mit den Stimmen der Vögel und den Farben der Veilchen wird er Schlösser bauen. Die Strahlen der Nacht wird er säen, um damit Sterne in seinem Speicher zu sammeln.

So wird er von Anfang auf seinem Weg Gretchen vorfinden und sich unsterblich in sie verlieben.

Mit ihren fünfzehn Jahren ist Gretchen noch unerfahren und unschuldig – so jung und morgenschön, auf der Heiden.

Aus der Begegnung Fausts mit Gretchen wird Goethe ein Monument in den großen Liebesdichtungen der Weltliteratur setzen.

Eine Liebe, die er den Kristallen der großen Inspiration entlockt. Seine Stoffe wird er schöpfen aus den Zisternen von Homers Andromache, Dantes Beatrice, Shakespeares Julia, Euripides' Medea und Alkestis.

Und nicht anders wie seine Vorgänger, die großen Erotiker, wird er das Wesentliche des Eros in der Katastrophe und im Schmerz offenbaren.

Goethe wird uns wieder die Quintessenz der alten Weisheit wiedergeben: dass nämlich der Eros, wenn er nicht den Keim des Unheils und des Todes in sich trägt, zum Fall für die Komödie wird.

Sobald das zärtliche Stelldichein vorbei ist, wird sich Gretchen ihrer Frömmigkeit gegenüber schuldig fühlen. Sie wird ihr uneheliches Kind töten. Sie wird ihre Mutter vergiften. Sie wird der Anlass für den Tod ihres Soldatenbruders. Sie wird sich selbst verurteilen, ihren Kopf vom neutralen Henker verlieren wollen.

Und all dieses Schreckliche wird Gretchen tun. Die Kindliche und Unbefleckte. Die, bevor sie sich auf den Eros einließ, ein reines Leben führte, wie ein Tautropfen in dem Becher des Morgenrauens.

Der Eros also. Dieses göttliche Wesen, das ursprüngliche und einheimische, bringt uns zum Kern des Problems. Der Eros, der die Leidenschaft Gretchens für Faust entfacht, gebiert die Gretchenfrage über Gott. Ist es die eine Notwendigkeit, sind es die Umstände oder die Wahl des Dichters?

An einem frühen Abend geht das junge Paar im Garten Marthens, der Kupplerin spazieren. Ungeduldig und voller Freude raspelt Faust dort Süßholz, um sein Begehren zu stillen.

Dasjenige ‚Begehren‘, das Platon im *Symposion* als den Vater des Eros (Poros) ausgibt, wie er auch seine Mutter Penia nennt. Die göttliche Entbehrung, die sich nach einem Übergang sehnt, nach einem ‚Begehren‘.

Unter dem Vorwand dieses ‚Begehrens‘, glaube ich, dass, wenn Goethe unsere Volkslieder besser kennen würde, als er sie ohnehin kannte, hätte er den Spaziergang der beiden Verliebten sicherlich mit den schönen Versen unseres Volkes begleitet:

*Komm', meine Sonne, komm', komm' ein bisschen,
Damit wir spazieren gehen im Gärtchen.
Damit ich das Verlangen finde, um es zu überschreiten,
Damit ich meine Liebste finde, zum spielen und zu Lachen.*

An diesem Spaziergang im Garten also, hält Gretchen plötzlich inne, schaut Faust innig an und stellt ihm die Frage:

*Glaubst du an Gott?**

Dies ist die berühmt-berüchtigte Gretchenfrage.³

Die Gewichtung der Frage und ihre Bedeutung, die sich aus Sicht der Wissenschaft als die führende für die wissenschaftliche Erforschung erwies, verdankt dies hauptsächlich der Antwort, die Faust gab.

Mit anderen Worten: nicht die Gretchenfrage, sondern die Antwort Fausts gebiert die tiefe Bedeutung des Problems.

Ein ähnliches Beispiel: nicht das ‚Begehren‘ für Lida am Fluss Eurotas gebiert die unsterbliche Ilias, sondern Helena. Die Antwort also, die Lida seinem ‚Begehren‘ entgegnet:

*Wer traut sich zu sagen er glaubt an Gott?
Wer traut sich zu sagen er glaubt nicht an Gott?**

.....
3 Faust, V. 3426.

Dieser Standpunkt bildet die menschliche und einzig mögliche Antwort auf die Gretchenfrage. Es ist die Antwort, die, der Logik nach, das Prinzip des Widerspruchs zugunsten eines Dritten aufgibt, zugleich jedoch die erste und zweite Prämisse aufhebt, wie es auch neulich in der Physik im Unschärfeprinzip demonstriert wurde. Auf das *tertium non datur* wird Faust antworten: *tertium datur*, das Dritte gibt es. Irgendwo zwischen einem Dienstag und einem Mittwoch ist dir dein wahrer Tag abhanden gekommen, wie es der alte Elytis sagte, bevor er alt wurde nicht mehr klar dachte.

Wenn ich ein Mensch bin, der sich über seine Grenzen im Klaren ist und weiß, welche Tiefe das Problem des Seins beherbergt, dann ist es mir nicht möglich eine andere Frage auf die Gretchenfrage zu geben.

Wenn ich die Frage mit einem „Ja, ich glaube an Gott!“ beantworte, werde ich umgehend zum Dummkopf abgestempelt. Weil ich und engherzig und geistig beschränkt etwas als wahr annehme, das ich nicht kenne. Ich werde zum Dogmatiker und die Wissenschaft verbannt mich automatisch aus ihrem Grenzbereich mit der Bemerkung: weil du Dummheiten erzählst.

Wenn ich die Frage mich einem „Nein, ich glaube nicht an Gott“ beantworte, werde ich umgehend zum Dummkopf abgestempelt. Weil ich engherzig und geistig beschränkt etwas als wahr annehme, das ich nicht kenne. Ich werde zum Dogmatiker und die Wissenschaft verbannt mich automatisch aus ihrem Grenzbereich mit der Bemerkung: weil du Dummheiten erzählst.

Was bleibt mir also zu antworten? Genau das ist der schmale Grad, der die unerschöpfliche Fruchtbarkeit des Problems gebiert.

Der Geist und der Wink Goethes ist Folgender: Was immer dir bleibt und was auch immer dir gegeben wird, ist genau der Punkt, der unendlich klein zwischen einem Nein und einem Ja verharrt. Diesen sollst du vergrößern, erweitern, vertiefen und ausstrecken. Du sollst es gebrauchen mit solch einer Art von Versuch, Experiment, Qual und Besorgnis, dass du aus dem unendlich kleinen Punkt eine Dimension und eine Dauer, Raum und Zeit erschaffst.

Du sollst Leben formen, und zwar aus dem Bereich zwischen dem Ja und Nein, der Wahrheit und der Existenz.

Es ist notwendig den kleinen Punkt der Unmöglichkeit und der Utopie zwischen dem Ja und dem Nein auf diese Art zu betrachten, bis sie unser gesamtes Leben aufgesaugt hat: unsere biotische Sorge, d.h. unseren geistigen Trieb, unsere existenzielle Bereitschaft und unsere ethische Handlung.

4 Vgl. hierzu, Faust V. 3432–36.

Auf der Ebene mythologischer Abstempelung würde ich Goethes Geist und Wink wie folgt übertragen:

In deiner Suche befindest du dich zwischen den Felsen der Symplegaden, die sich unaufhörlich öffnen und schließen. Sieh zu, nicht an ihnen zu zer-schmettern gemeinsam mit den Argonauten.

Du erhebst den Felsen deiner Ratlosigkeit aus dem Fuß hinauf zur Spitze des Berges, der unaufhörlich hinabstürzt. Sieh zu, nicht aufzugeben gemein-sam mit Sisyphus.

Gefesselt bückst du dich zum Teiche, um zu Trinken, doch das Wasser schwindet unaufhörlich hinweg. Sieh zu, nicht zu verdursten wie Tantalus.

Und was Fausts Antwort auf die Gretchenfrage in Bezug auf unsere zuge-schriebenen Pflichten und Wünsche angeht, würde sie Folgendes besagen:

Wer an Gott glaubt, hat einen toten Gott in sich. Wer an Gott nicht glaubt, hat einen toten Menschen in sich.

Wer an Gott glaubt und zugleich nicht glaubt hat das lebendige Gesetz der Natur in sich. Einfach, verständlich und für den Menschen angemessen lebt das Wunder des Kosmos.

Ich bezeichne es als einfach und selbstverständlich, dass dieser Gott, zu dessen Ergründung uns die Gretchenfrage auf die Suche schickt, keinerlei mit den Gottgespenstern gemein hat, die zahlreiche historische Religionen über die Zeiten hinweg schufen. Diese hören auf viele Namen: auf Zeus wie bei den Griechen, auf Diabolus wie bei den Indern, bei den Anderen sind es Moses, Mohammed, Buddha, Konfuzius, Marduk, Kybele, Mithras, Baal, Astarte und Luther; die Brahmanen, die Rabbiner, die Muftis, der Patriarch und der Papst. Kurz: Peterchen und Riesenpaul – diese fliegenden Händler mit der Laterne.

Der Duft des gesuchten Gottes, der von der Blume Margarites ausgeht, wendet sich an den gerechten Menschen, an den vernünftigen, d.h. logisch denkenden und leidenden Menschen.

Wenn unser existenzielles Rüstzeug, und damit meine ich die Logik, also m.a.W. die Erfahrung, Phantasie, Intuition, die Empfindung und unsere Leiden, die Kapazität unserer physischen Grenzen nicht übersteigt; wenn sie sich darauf versteht und es ihr gelingt uns im Rahmen unserer physischen Konstruktion zu behalten; wenn sie das Chaos der Übertreibung nicht nach sich zieht, zu dieser Blindheit, die die griechischen Tragiker Hybris nannten, dann gibt es keinen anderen Weg, als die Antwort Fausts auf die Gretchenfrage zu akzeptieren:

Suche nach dem Unbekannten. Klopfe, dass sich dir das Mauerwerk öffnet, das keine Tür hat. Sieh zu, dass du deine Ratlosigkeit in Produktivität und dein Menschliches in Erlösung umwandelst.

Weil Gott für den Menschen ist und nicht zu existieren hat, wie es Faust sagt. Er hat einen Namen und auch keinen⁵, wie es Heraklit sagt. Er lässt sich als ein Unbekannter finden und so wird er auch bleiben, wie uns auch die Aufschrift auf der Altartafel in der Agora des antiken Athens verleitet: „Dem Unbekannten“.

Für den gerechten Menschen verharret Gott, dieses höchste Seiende, zwischen dem Ja und dem Nein. Es markiert den Moment der ewigen Suche und der ewigen Ratlosigkeit. Es wird das Seiende sein, τὸ ἀεὶ ζητούμενον καὶ ἀεὶ ἀπορούμενον⁶, wie es Aristoteles in der *Metaphysik* schreibt.

Diesen Gerechten, der am schmalen Grenzbereich des Ja und Nein steht, werden die anderen Menschen seiner Zeit und seines Landes, diese kleinlichen, elenden und nichtsnutzigen Menschen, als Atheisten verurteilen oder als Niedriggesinnte und Möchtegerns in der Sprache Laskaratos⁷. So wie sie es beim gerechten Sokrates, dem gerechten Aristoteles und dem gerechten Giordano Bruno getan.

Zwei Generationen nach Goethe formuliert ein anderer Europäer, an Größe und Kraft ihm in nichts nachstehend, die Gretchenfrage neu. Er wird auf seiner unwegsamen Route die Frage stereotyp wiederholen.

Der Slave Dostojewski wird auf die Gretchenfrage die gleiche Antwort geben, die Goethe gab:

*Wenn Stawrogin glaubt, dann glaubt er nicht, dass er glaubt;
wenn Stawrogin nicht glaubt, dann glaubt er nicht, dass er nicht
glaubt.⁸*

Stawrogin also, der Prinz Nikolai Stawrogin. Stawrogin mit seinem reinen Gemüt. Stawrogin, der im jungen Alter von dreißig Jahren das Stromkabel des Selbstmords ergreift – glaubt er nun oder glaubt er nicht?

.....

5 Heraklit Frag. 32, Diels-Kranz.

6 Aristoteles: *Metaphysik*, 1028 b.

7 Eines abends, als Laskaratos nach Hause kehrte warf jemand einige Hörner aus dem Fenster heraus. Als er gewahr wurde, dass sie vor seinen Füßen fielen, erhob Laskaratos seinen Kopf und sagte: Kämmst du dich etwa Asimos?

8 Dostojewski: *Die Dämonen*, Teil 3.

Wir reden über Stawrogins Situation, als er einem anderen Dämon in die Augen schaut – dem noblen Ingenieur Kirillow.

Aber sie haben nichts neues ausgesprochen, weder Goethe noch Dostojewski. Beide sind auf die Frage der Fragen durch breite Pforten gegangen.

Zwanzig Jahrhunderte früher kam ihnen ein großer Grieche zuvor. Die Gretchenfrage formulierte als erster in jambischem Metrum der Athener Euripides in seiner Tragödie *Helena*:

*Was ist Gott, was nicht Gott und was ist zwischen beiden?
Welcher Mensch, wenn er das fernste Ziel erforschte kann
sagen, es gefunden zu haben?*⁹

Der Gott des Euripides ist das „ich glaube“ Fausts und Stawrogins. Der nicht Gott des Euripides ist das „ich glaube nicht“ Fausts und Stawrogins. Und das Zwischen Gott und nicht Gott des Euripides ist das Zwischen des Ja und Nein Fausts und Stawrogins. Es ist der Erdenmensch, der, im Bereich zwischen Leben und Tod verharrend, sich darum bemüht, den Sinn seiner Existenz im Universum zu begreifen.

.....
9 Euripides, *Helena*, V. 1137–9.

$$\beta \ v = \mathbf{d} \cdot \mathbf{H}$$

Octiens septenos
anfractus solis.

In den zwanziger Jahren, als gemeinsam mit Lenin und Kafka auch das griechische Ionien verstarb, stellte der amerikanische Astronom Hubble eine revolutionäre Hypothese auf. Der Weltraum, sagte er, dehnt sich aus.

Die Konsequenzen, die diese Auffassung nach sich ziehen sollte, kennen nichts Vergleichbares.

Um es poetisch zu sagen: Durch Hubbles Beobachtung haben Artemis und Athene ihre Jungfräulichkeit eingebüßt. Die Natur und das Wissen fanden nicht nur Eingang in ihren Schenkeln, sondern erschütterten sie bis in ihre tiefsten Grundfesten hinein. Der schöne Endymion liegt nun an den Brüsten der Selene, Artemis' Blick innig erwidern, ohne zu schlafen und ohne zu sterben. Und Theresias schaut voller Begierde Athenes nackten Körper ohne zu Erblindenden an.

Um es philosophisch zu sagen: Angelehnt an der *Metaphysik*, der ersten Theologie des Aristoteles also, oder mit dem Licht des Intellekts und des Wissens, nicht aber mit dem Unsinn und der Dunkelheit der Religionen: Diese Auffassung führt uns zur Begegnung mit Gottes Leib. Nun wissen wir alles über Gott, bis auf eines: wir wissen nichts über seinen Verstand. Die Kosmologen nennen dies die Einzigartigkeit menschlichen Unwissens, oder singularity* relativistischer Physik, oder Anomalie.

Um es wissenschaftlich zu sagen: Mit der Errungenschaft Hubbles ist der Mensch an die Grenzen des Raumes und am Anfang der Zeit angelangt. Die Entfernung zwischen Himmel und Erde und die sämtlichen Unter- und Zwischenbereiche hat er bis an den Rand vermessen. Nun ist auch die terra incognita* aus der Landkarte verschwunden. Ein neuer Riese machte aus Kolumbus eine Mücke, diesen alten, der Amerika betrat. Um unsere Tage zu zählen, benötigen wir inzwischen weder die erste Olympiade der Griechen, noch das Ab urbe condita* Roms, noch die Hegirae Mohammeds, noch das vor und nach Christus der Christen.

Heute können wir anhand arithmetischer Werte und messbarer Größen die Körpergröße Gottes in Milliarden Lichtjahren angeben. Wir kennen sein Alter

von Milliarden Jahren von Leben. Wir wissen, wie er geboren mit dem großen Urknall wurde und was er zu Wasserstoff, Helium und Beryllium verspeist. Wir wissen, wie sein Verdauungsmechanismus samt den Kernfusionen im inneren der Sterne funktionieren. Wir wissen, wie sein Haupthaar durch die roten Riesen und die weißen Zwerge ergraut, und wie es wieder kahl wird. Die Schwarzen Löcher haben keine Haare, behauptet Hawking. Wir wissen auch wo sein stilles Örtchen ist, samt den Neutronen-Sternen und den Schwarzen Löchern, und welcher Art seine Exkremente sind. Ein Kubikzentimeter von Gottes Kot bspw., wiegt eine Milliarde Tonnen Gewicht, 10^{15} gr pro cm^3 . Wir haben noch eine verschwenderische Vorstellung vom Ausmaß seiner Schönheit. Wie verzaubert er uns mit seiner Photonenstreuung, wie mit seiner Morgen- und Abenddämmerung, wie mit seinen Blitzen und wie mit seinem Meer. Wie er uns mit der Freude der Unvergänglichkeit in die Augen blickt! Hast du gesehen, wie in der Morgenröte zwischen den Blumen die Sonnenwimpern strahlen?

Natürlich hat Hubble, der seine Hypothese des sich ausdehnenden Welt- raums dargelegt, auch seine Vor- und Mitarbeiter, aber auch viele Schüler. Der Russe Alexander Friedmann bspw. arbeitete an der gleichen Ermittlung, als er sein Modell des ebenen Weltraums, oder der positiven und negativen Ansicht des gekrümmtes Raums vorschlug.

Der Kern von Hubbles Idee ist als Reaktion, der aus der dritten Konse- quenz der allgemeinen Relativitätstheorie, die Einstein im Jahr 1916 vorstellte, zu verstehen. Dass nämlich je größer das Licht-Spektrum* einer Galaxie zum Roten verschoben erscheint (Rotverschiebung*), desto größer ist die Entfer- nung der Galaxie von unserer Erde.

Nach langjähriger Forschung fasste Hubble sein gesamtes Verständnis in einer mathematischen Formel zusammen, die er aus der Richtung der Phas- menverschiebung ($\Delta\lambda$) durch die Richtung der Nicht-Verschiebung (λ) in Relation zur Fluchtgeschwindigkeit einer Galaxie (v) durch die Lichtge- schwindigkeit (c) setzt. Also $\Delta\lambda : \lambda = v : c$.

Die Hubble'sche Gleichung besagt, dass sich die Galaxien in den Weltraum umso schneller entfernen, je größer ihre Entfernung zu unserer Erde ist.

Die berühmte Hubble'sche Gleichung wird in der Reihenfolge

$$v = d \cdot H$$